

Das Jahr 1916

Autor(en): **Roffler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1917)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Krieg und kein Ende! Trotz aller Friedenssehnsucht, welche die Völker Europas beherrscht, haben die Parteien den Weg zur Einigung noch nicht gefunden. So müssen wir auch diesmal wieder in unserer Jahresübersicht in erster Linie vom **Krieg** und seinem wechselnden Glücke berichten.

Im **Westen** wurde fast das ganze Jahr um einen der stärksten Punkte der französischen Front, um die Festung Verdun, gerungen. Überraschend griffen die Deutschen hier am 22. Februar an, eroberten dann in furchtbaren Kämpfen, die wohl beiden Parteien große Opfer kosteten, die Festungswerke von Vaux, Damloup, Douaumont, dann die befestigten Positionen am Toten Mann, bei Avocourt und Malincourt. Die Deutschen ließen sich in ihren Anstürmen auch durch die verschiedenen Entlastungsoffensiven der Franzosen und Engländer nicht beirren. Letztere griffen im März in Flandern an, dann beide zusammen im Juni an der Somme und der Ancre. In fast ununterbrochener Folge setzten diese Angriffe bald da, bald dort an. Auf eine mehrstündige, oft auch mehrtägige gründliche Artillerievorbereitung, durch die man alle Hindernisse zwischen den Linien und alle Soldaten in den vorderen Gräben zu vernichten suchte, folgte ein plötzlicher Sturm, ein wildes Ringen und dann entweder ein Besetzen der vordersten Linien des Feindes, oder wenn in diesen die Soldaten nicht im erwarteten Maße dezimiert waren, ein Zurückfluten in die alten Stellungen. Die Erfolge fehlten an verschiedenen Orten nicht; aber in etwa fünf Monaten sind doch auch auf dem günstigsten Posten, bei La Boiselle, Ginchy und Sully, nicht mehr als 17 km gewonnen worden. Einen hübschen Erfolg haben die Franzosen im Oktober errungen durch die Zurückgewinnung der Festungswerke Vaux, Damloup und Douaumont bei Verdun. Waren diese Festungsplätze auch zerstört und darum wertlos, so haben die Franzosen hier den Deutschen doch die Erfolge ihrer mehrmonatlichen Verdunoffensive mit ein paar raschen Schlägen wieder abgenommen. Der Versuch der Entente, Deutschland durch die Unterbindung seiner Zufuhr wirtschaftlich niederzuzwingen und auszuhungern, ging auch in diesem Jahre weiter. Der Mangel an Lebensmitteln war in Deutschland zeitweise, besonders infolge der ziemlich ungünstigen Ernte im Vorjahre, recht groß, und damit dürfte es zusammenhängen, daß der Minister des Innern, Delbrück, im Frühjahr plötzlich zurücktrat. Doch wurde ein Kriegsernährungsamt eingerichtet, um die Lebensmittelverteilung besser zu organisieren, und die neue Ernte soll nun günstiger sein. Um das Volk noch leistungsfähiger zu machen, wurde kürzlich die allgemeine Dienstpflicht auch in der Weise eingeführt, daß jedermann auch zu friedlichen Arbeiten hinter der Front einfach abkommandiert werden kann. Jedermann ist verpflichtet zu arbeiten.

Italien hat seine Offensiven wiederholt und wiederholt, hat in den Alpen, im Karst, am Isonzo wohl hunderttausende und hunderttausende seiner Söhne geopfert und ist nicht vom Fleck gekommen. Da ergreift Österreich plötzlich im Frühjahr selbst die Offensive, drängt die Italiener aus den Alpen zurück, nimmt die italienischen Festungen Asiago und Asiero und stand schon vor dem Eingang in die venetische Tiefebene. Bereits waren die Italiener so nervös, daß sie ihr Ministerium Salandra stürzten und ein großes Konzentrationsministerium aus den großen Männern aller Parteien unter der Leitung des 78jährigen Boselli bestellten. Da kam die Entlastungsoffensive von Osten, die Oesterreicher mußten ihre Truppen gegen die wild andrängenden Russen abschieben und die Italiener konnten einen Teil des verlorenen Gebietes wieder gewinnen; aber zu einem eigenen Vorstoß fehlte diesen doch lange die Kraft. Erst im August setzten sie bei Görz wieder an, nahmen den Monte San Michele und den Monte Sabotino und schließlich auch die Stadt Görz. Gegenwärtig führt General Winter auf diesem Kriegsschauplatz das Regiment und hat „Ruhem“ geboten.

Zum **östlichen Kriegsschauplatz** haben wir heute nicht bloß die Grenzgebiete gegen Rußland zu rechnen, sondern auch den Balkan, denn es handelt sich hier mehr und mehr

um ein großes Ganzes. Vor Jahresfrist waren die Serben überwunden, dagegen hielt das kleine Montenegro noch heldenhaft stand. Da gelang Österreich plötzlich im Januar die Bezwingung des Lowtschenberges, und damit war der Schlüssel zu den Schwarzen Bergen in seinen Händen. Bereits waren Friedensverhandlungen angeknüpft und die montenegrinischen Streitkräfte streckten massenhaft die Waffen. Da kam Gegenordre. Der Friede wurde nicht geschlossen. König Nikita floh nach Frankreich, aber das Land war verloren. — Die Bulgaren drangen immer weiter gegen die griechische Grenze vor und trugen dadurch wohl mit dazu bei, daß die Entente ihr mißglücktes Gallipoliabenteuer aufgab und die Truppen nach Saloniki dirigierte. Plötzlich aber machten die Bulgaren Halt, ohne daß man recht wußte warum. Heute darf man wohl sagen, es geschah deshalb, weil ein Überschreiten der Grenze damals für den griechischen Nationalstolz noch zu viel bedeutet hätte. Man wollte aber nicht auch noch eine griechische Kriegserklärung provozieren. Die Entente mißhandelte dann das arme Griechenland das ganze Jahr hindurch ziemlich gröblich; zuerst um es in den Krieg zu zwingen, dann, als sich das als unmöglich erwies, um es vollständig zu desorganisieren, damit es, da es nicht Bundesgenosse sein wollte, doch wenigstens auch als Gegner nicht zu fürchten sei. Jetzt durften die Bulgaren den Übertritt auf griechisches Gebiet wagen. Sie griffen kräftig an und drängten das Salonikiheer zurück. Dadurch wurde ein griechisches Armeekorps von seiner Verpflegungsbasis abgeschnitten. Da sein Kommandant offenbar kein großer Entente-freund war, schloß er kurzerhand mit den Deutschen einen Vertrag, nach welchem sein ganzes Armeekorps nach Deutschland verbracht wurde. In Athen wehrt sich der König auch jetzt noch tapfer gegen alle Zumutungen der Entente, obwohl diese immer frecher wird. Dem Vormarsch der Bulgaren setzten die Rumänen ein Ziel, indem sie im August an der Seite Rußlands in den Krieg eingriffen. Dadurch wurden die Bulgaren gezwungen, einen Teil ihrer Truppen nach Norden zu dirigieren und es ist den Solonikitruppen, und zwar besonders den serbischen Resten unter denselben, seither gelungen, wieder einzelne Gebiete, so Monastir, zurückzuerobern.

Mit diesen Kämpfen hingen aufs engste die Kämpfe auf der russischen Front zusammen. Die große Neujahrsschlacht vom 23. Dezember 1915 bis 15. Januar 1916 in Bessarabien hatte den Zweck, Montenegro Entlastung zu bringen; allein sie blieb erfolglos. Einen Monat nach Beginn der Verdunoffensive setzten sich die Russen zwischen der Düna und den Rokitosümpfen in Bewegung; aber Hindenburg wußte sich zu wehren und von Verdun wurde wohl kein Mann abgezogen. Glücklicher waren die Russen mit ihrer anfangs Juni einsetzenden großen Offensive zwischen Rumänien und den Rokitosümpfen. Sie erreichten damit nicht nur die in erster Linie beabsichtigte Entlastung der Italiener, sondern rückten auch selber in Wohlhynien und Ostgalizien vor und besetzten die Bukowina und griffen stellenweise bis nach Siebenbürgen hinüber, doch brach sich ihr Vordringen schließlich an den Wällen der Karpathen. Aber sie hatten noch einen andern Erfolg. Das russische Vordringen an der rumänischen Grenze ließ die Rumänen hoffen, hier leichten Spieles Österreich ein Stück Land entreißen zu können und sie griffen auch ein und gleichzeitig erfolgte noch die Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Die Rumänen drangen zuerst mit ihren gut gerüsteten Truppen in Siebenbürgen ein, wurden aber dafür in der Dobrudscha von den Deutschen und Bulgaren unter Makensen über die für sie sehr wichtige Eisenbahnlinie Cernavoda-Constanza zurückgedrängt. Unterdessen sammelten die Zentralstaaten unter dem bisherigen deutschen Generalstabschef Falkenhayn, an dessen Stelle in Berlin Hindenburg trat, ein Heer, dem die Aufgabe zufiel, von Siebenbürgen aus die Rumänen zu überfallen und niederzuzwingen. In der zweiten Novemberhälfte rückten diese Truppen weit in Rumänien hinein, während Makensen an verschiedenen Stellen die Donau überschritt. Im Augenblick, da wir dies schreiben, sind die Operationen hier noch im

Gänge. Wir vermuten, daß die Russen ihr möglichstes tun werden, um diese Operationen bald zum Stillstand zu bringen.

Die Kämpfe gegen die **Türkei** spielten sich, abgesehen von dem schon erwähnten Gallipoli, hauptsächlich auf asiatischem Boden ab. Die Türken selbst machten verschiedentlich Angriffe gegen den Suezkanal, doch wurden ihre dortigen Operationen besonders stark gehemmt durch einen in Arabien ausgebrochenen Aufstand, der nur mit Mühe niedergedrungen werden konnte. Größere Erfolge hatten sie in Mesopotamien, wo sie ein englisches Expeditionskorps einschlossen und zur Kapitulation zwangen. Dagegen wurden sie im Hochland von Armenien immer mehr zurückgedrängt und verloren Erzerum, Trapezunt und Erzincjan. Seit Monaten ist es indessen hier stille geworden, da die Russen einstweilen in Europa vollauf beschäftigt sind und wahrscheinlich auch Mangel an Munition haben, besonders seitdem in Archangelsk große Munitionslager in Flammen aufgegangen sind, deren Verlust man dem Verluste einer Schlacht gleichsetzt. Einen schweren Verlust erlitt die Türkei durch den Hinschied ihres deutschen Organisators, des Generalfeldmarschalls von der Goltz, der in Mesopotamien vom Flecktyphus weggerafft wurde.

In den afrikanischen **Kolonien** wurden den Deutschen ihre Besitzungen eine nach der andern abgenommen. **Zur See** war das wichtigste Ereignis die Seeschlacht bei Skagerak in der Nordsee am 31. Mai. Die englische Flotte befand sich in bedeutender Überzahl, doch war es dem deutschen Anführer, Vizeadmiral Scheer, gelungen, diese Flotte in drei Abteilungen anzugreifen und ihr bedeutende Verluste beizubringen, bevor er sich vor der anrückenden Überzahl zurückziehen mußte. Die englischen Verluste waren ungefähr doppelt so groß wie die deutschen, doch darf man auch nicht vergessen, daß die große englische Flotte auch schwere Schläge bedeutend leichter erträgt, als die kleine deutsche. Ein bitterer Schlag war für England der Tod seines Kriegsministers Kitchener, der auf der Reise nach Rußland mit seinem ganzen Stabe östlich der Orkneyinseln unterging. Daneben haben besonders die deutschen Unterseeboote viel Schrecken verbreitet. Freilich lehnten sich die Amerikaner energisch auf gegen die Versenkung von Handelsschiffen ohne vorherige Warnung, und eine Zeitlang hielten sich darauf die Unterseeboote sehr zurück. Im deutschen Ministerium war man selber nicht einig, ob man den Wünschen Amerikas nachgeben oder ob man es auf einen Bruch ankommen lassen sollte. Da der Reichskanzler das erstere vorzog, schied der Hauptvertreter der schärferen Richtung, Admiral Tirpitz, aus der Regierung aus, was für die Konservativen lange Zeit einen Anlaß bildete, um den Reichskanzler schwer zu befehlen. Im Herbst begannen sich dann, vielleicht als Folge dieser ständigen Fehde, die Unterseeboote wieder kräftiger zu regen, und es wurden z. B. einzig im Monat September 180 Schiffe von ihnen versenkt. Vielleicht wagten sie das auch wieder eher, weil damals Amerika sich im Kampfe um die Präsidentenwahl befand. Jetzt, nachdem Wilson wieder gewählt ist, werden sie sich möglicherweise wieder etwas mehr in acht nehmen. Differenzen wegen deutschen Handelsschiffen, die sich bei Kriegsausbruch in die portugiesischen Häfen geflüchtet hatten, und dort mit Beschlagnahme belegt wurden, führte zur Kriegserklärung an Portugal. Doch war das Verhältnis zwischen diesen beiden Mächten ohnehin schon stark getrübt. Auch der deutsche Hilfskreuzer „Möve“ hatte in einer mehrmonatigen Kreuzfahrt 15 Schiffe versenkt und den ganzen Atlantischen Ozean unsicher gemacht. Schließlich kehrte er mit zahlreichen Gefangenen und einer Million Mark in Goldbarren nach Deutschland zurück. Diese Leistungen sind darum besonders groß, weil dieses Schiff sich nicht durch Untertauchen dem Feinde entziehen konnte. Eine gewaltige Überraschung bildete die mehrmalige Fahrt des friedlichen Handelsunterseebootes „Deutschland“ mit Waren nach und von Amerika. Die Engländer setzten ihm überall nach, konnten es aber nicht erwischen.

So hat der Krieg auch dieses Jahr die Völker wieder schwer geschlagen und ihnen Lasten aufgelegt, an denen noch Kinder und Kindeskinde zu tragen haben werden. Es dürfen die Kriegsschulden der europäischen Staaten jetzt wohl auf 200 Milliarden geschätzt werden.

Alles was nicht aufs engste mit dem Kriege zusammenhängt, ist bald erzählt. Drinnen in **China** wurde dem Präsidenten Juanschikai die Krone angeboten. Er tat, als ob er

sie nicht nehmen wolle; allein bald zeigte es sich, daß er sehr einverstanden war und nur auf eine recht günstige Zeit warten wollte. Doch diese Zeit kam nicht; dafür aber ein anderer: der Tod. Einen Strich durch große Hoffnungen, die hart am Rande der Erfüllung standen, hatte der Krieg in **Irland** gemacht. Irland, wenigstens der katholische Teil desselben, wünschte die Selbstverwaltung (Homerule) und die englischen Staatsmänner hatten zugesagt. Da kam der Krieg und warf alle Pläne und Versprechungen über den Haufen. Die Iren hatten das Gefühl, um alle ihre Hoffnungen betrogen zu sein, und da brachen im April schwere Unruhen aus, über deren Umfang England aus leicht verständlichen Gründen nichts sagte. Zahlreiche Führer, unter ihnen auch der Hauptanführer zum Aufstand, Sir Roger Casement, wurden gefangen genommen und hingerichtet. Dafür gingen einem andern Volke wenigstens ein Teil seiner Hoffnungen in Erfüllung: den **Polen**. Deutschland und Österreich machten aus dem von ihnen besetzten Russisch-Polen ein eigenes Königreich Polen, das freilich einstweilen noch in sehr großer Abhängigkeit von den Zentralmächten ist und dem die preußischen und österreichischen Polengebiete noch nicht angegliedert sind. Dafür aber gab Österreich seinem eigenen Polenlande, Galizien, eine fast vollständige Autonomie. **Österreich** hat dieses Jahr zwei bedeutende Männer verloren. Der eine ist der Ministerpräsident Graf Stürgkh, der unter den Kugeln Dr. Adlers, eines überspannten Menschen, sein Leben aushauchte, und der andere, Kaiser Franz Joseph, der in seinem 87. Lebensjahr nach 68jähriger Regententätigkeit ein Leben von viel Sorge und Kummer abschloß. An seine Stelle tritt nun Kaiser Karl I.

Unsere **Schweiz** befand sich in der wenig beneidenswerten Lage, als kleiner Junge mitten drinnen zu stehen, mitten zwischen den vier Großen, die sich verhausen. Da mußte auch sie manchen Puff ausstehen. Doch ist sie bis jetzt noch einigermaßen heil durch die Weltentürme hindurchgekommen. Am schwersten leidet das wirtschaftliche Leben, der Handel und die Industrie unter dem Bestreben der Kriegführenden, ja den Feinden keine Erzeugnisse zukommen zu lassen, die irgendwie aus von ihnen geliefertem Material hergestellt sind. Deutschland hat aus diesem Grunde eine Zeitlang mit der Lieferung von Kohle und Eisen stark zurückgehalten. Unterhandlungen, die infolgedessen zuerst in Paris und dann in Berlin geführt wurden, um die Einfuhr und ev. auch die Weiterlieferung einzelner Artikel zu erlangen, hatten in Paris ein völlig negatives Ergebnis, während Berlin sich etwas entgegenkommender zeigte, freilich unter der Bedingung, daß auch die Schweiz wieder gewisse Verpflichtungen auf sich nahm. Als man davon in Paris und London hörte, verlangte man sofort auch wieder, daß die Schweiz auch ihnen in dieser und jener Beziehung entgegenkomme. So sollten in Zukunft nicht einmal Waren, die nur durch Frankreich transitieren, irgendwie nach Deutschland kommen, ja Frankreich verlangte, mit Maschinen, deren Schmieröl durch Frankreich eingeführt worden sei, dürfen keine für Deutschland bestimmten Waren hergestellt werden. Der Bundesrat hat dann ziemlich kräftig abgewunken, indessen wird noch weiter verhandelt. Trotz diesen Schwierigkeiten konnten indes in den meisten Branchen die Arbeiter noch voll beschäftigt werden. Schwieriger war die Fremdenindustrie dran, wo nur verschiedene Hilfsaktionen größere Zusammenbrüche verhindern konnten. In die auswärtigen Handel mischte sich der Bundesrat nicht ein, mit der einzigen Ausnahme, daß er in Berlin auf den ungünstigen Eindruck aufmerksam machte, den die Deportation der belgischen Arbeitslosen nach Deutschland in der Schweiz gemacht habe.

Eine sehr unangenehme Erscheinung war die Maßlosigkeit in der Bezeugung der Sympathien und Antipathien gegenüber den Kriegführenden. Besonders die Westschweiz hat in dieser Hinsicht unserm Bundesrat manche schwere Stunde bereitet. Sie verlangte, daß die Deutschschweiz Deutschland und Frankreich gegenüber korrekt neutral sei oder zum mindesten nicht Deutschland irgendwie bevorzuge; sie selber aber sah alles Recht nur bei Frankreich und geriet in einen Freudentaumel, wenn Frankreich einen Sieg errungen hatte. Als die beiden Obersten Egli und Wattenwyl, die Chefs unseres Nachrichtenbureaus, mit den militärischen Attachés der Zentralmächte eine Art Kompensationsabkommen getroffen hatten, und von diesen für die ziemlich bedeutungslosen Militär-

bulletins bedeutend wichtigeres Material erhielten, gab es darob in der welschen Schweiz einen gewaltigen Spektakel. Die beiden mußten prozessiert werden. Als sie dann freigesprochen wurden, sah sich der Bundesrat veranlaßt, doch wenigstens die höchste Disziplinarstrafe, drei Wochen Arrest, über sie zu verhängen. In diese Zeit fiel der Geburtstag des deutschen Kaisers. Altem Usus gemäß hing der deutsche Konsul in Lausanne die deutsche Fahne heraus. Da gab es in Lausanne einen Auflauf, und die Fahne wurde sogar heruntergerissen. Schulden an allen diesen Verirrungen waren in erster Linie eine Anzahl Zeitungsschreiber, und zwar nicht nur solche welscher Nationalität. Doch mußte man dann und wann das Gefühl haben, daß man die großen Demagogen, die etwa noch einen Nationalratssessel inne haben, laufen lasse, während die Kleinen, die ihre Worte vielleicht nicht so klug abzuwägen wußten, wie der Jurassier Froidevaux und der Tessiner Ferrari, empfinden, was ihre Taten und besonders ihre unbesonnenen Schwätzereien wert waren. In der zweiten Jahreshälfte haben die welschen Treibereien gegen Bundesrat und Armeeführung etwas nachgelassen. Man hat geglaubt, ein Heilmittel gegen die Schäden gefunden zu haben in der Forderung, die Zahl der Bundesräte um zwei zu vermehren, wobei diese zwei neuen natürlich welsche sein sollten.

Leider bot unser Militär und sogar unser General dann und wann Gelegenheit zur Kritik und erhöhte auch noch die Unlust, die unser Land ohnehin schon erfüllte. Dem mag es zuzuschreiben sein, daß die nicht sehr klug abgefaßte sozialistische Initiative auf Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit gegen 120,000 Unterschriften auf sich vereinigte. Wie aber andererseits doch wieder der feste Wille da ist, unserm Vaterlande alles, was es bedarf, zu geben, zeigte sich nicht nur bei der nationalen Frauenspende, die Fr. 1,168,814 abwarf, sondern auch bei der eidgenössischen Kriegssteuer, die statt der erwarteten 80 mindestens 110 Millionen abwirft. In einigen Kantonen bedurfte es allerdings der starken Nachhilfe durch die Bundesbehörden, um zu einer einigermaßen richtigen Versteuerung zu gelangen. Auch die eidgenössischen Mobilisationsanleihen wurden jeweils bedeutend überzeichnet. Freilich wird die Kriegssteuer lange nicht ausreichen, ebenso wenig als die Verteuerung des Eisenbahnfahrens, um der schweizerischen Finanznot zu steuern. Der Bundesrat berief diesen Herbst eine Anzahl Vertrauensmänner nach Luzern zu einer Konferenz, doch weiß man noch nicht recht, welche Arznei am wenigsten bitter schmeckt und doch genügend heilkräftig ist.

Auch in diesem Jahre wieder hat unsere Schweiz durch den Austausch von Kriegsverwundeten und Internierten über unsern Boden den Kriegführenden große Dienste geleistet. Dann wurden zahlreiche kranke Gefangene in der Schweiz interniert, um hier zu gesunden. Auch viele Deserteure haben den gastlichen Boden unseres Landes aufgesucht. Dagegen haben einige hier internierte französische Flieger, so besonders der Leutnant Gilbert, unser Land ohne Abmeldung verlassen und der Wachsamkeit unseres Militärs nicht gerade ein gutes Zeugnis ausgestellt. Schändlich ins Kraut schoß eine Zeitlang der wucherische Lebensmittelhandel, die politische und die Handelsspionage. Die Behörden haben gewehrt soviel sie mochten; aber diesem lichtscheuen Gesindel ist schwer beizukommen. Auch die fremden Flieger haben sich dann und wann als recht wenig geographiekundig erwiesen und häufig die Grenzen unseres Landes verletzt, sogar durch Bombenwürfe.

Im Vordergrund des Interesses standen auch im Innern stetsfort die wirtschaftlichen Fragen. Für sehr viele notwendige Artikel erließ der Bundesrat Höchstpreise, doch hielt man sich nicht überall dran, vielleicht auch das eine oder andere Mal deswegen, weil sie nicht immer ganz den Verhältnissen entsprachen. Zucker und Petrol fehlten auch

dieses Jahr vielfach, das Brot konnte nur künstlich auf einem niedrigen Preis gehalten werden, Mais war zeitweise fast nicht erhältlich. Die Landwirtschaft schnitt insofern günstig ab, als sehr viel Vieh im Land war und dann zu ungeheuren Preisen nach dem Ausland verkauft werden konnte. Dagegen waren die Obst-, die Kartoffel- und die Weinernte recht spärlich, während die Heuernte wieder besser war.

In **Graubünden** haben wir an der allgemeinen eidgenössischen Last mitgetragen, insbesondere hat unsere Hotellerie schwere Zeiten durchgemacht. Unsere Bauernsamen freute sich, daß die Maul- und Klauenseuche endlich wieder bezwungen werden konnte. Sie suchte durch vermehrten Ackerbau den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Die Rhätische Bahn steht mit ihren Erträgen zwar noch nicht auf der frühern Höhe, aber sie hat sich doch bedeutend erholt. Eine Sparkommission soll dafür sorgen, daß die Defizite vollständig verschwinden; das Personal will dabei redlich mithelfen, aber doch auch nicht seine Lage verschlechtern lassen. Misoerbahn und Aroserbahn werden durchkommen, während die Berninabahn sehr schwer tut. Bestrebungen, um auch dem Automobil die Grenzen unseres Landes zu öffnen, zeigten nur, daß unser Volk in seiner überwiegenden Mehrheit dafür noch nicht zu haben ist.

Auf politischem Gebiete sei erwähnt, daß der Große Rat sich an die Revision des Steuergesetzes herangemacht und das Fischereigesetz durch Streichung des Sonntagsartikels nochmals für die Volksabstimmung bereit gemacht hat. Ferner wurde das Gesetz über die zivilrechtlichen Folgen des Konkurses vom Großen Rat in einem den Konkursiten und fruchtlos Gepfändeten entgegenkommenden Sinne abgeändert. Chur hat den Proporz im Prinzip angenommen. Eine sehr rege Tätigkeit entfaltete dies Jahr die sozialdemokratische Jugendorganisation. Eine Zusammenkunft, die sie in Schiers am Bettag veranstaltete, nahm einen etwas unglücklichen Verlauf, indem die dortige Bevölkerung sich provoziert fühlte und die Jungen etwas unsanft vor die Türe setzte. In den Papierfabriken Landquart endete ein dreiwöchiger Streik mit einer kleinen Lohnerhöhung. Die Idee eines Kantonsspitals hat dieses Jahr eine mächtige Förderung erfahren durch die Schenkung des Gutes Arlibon als Bauplatz, die dem bekannten Wohltäter Herrn H. Herold zu verdanken ist, und durch die Schenkung des Gutes Fontana durch Frl. A. Planta zu einer Maternité und einer Frauenklinik.

Zum Schluß erwähnen wir noch einige im letzten Jahr Verstorbene. Es sind der verdiente Förderer der romanischen Sprache, Nationalrat Decurtins, dann der Walliser Bundesrichter Klausen, ferner der am Umbrail im Dienste des Vaterlandes verunglückte Dr. Versell, dann Kommerzienrat Lingner, der bekannte Odolfabrikant und Besitzer des Schlosses Tarasp, und endlich Landammann Lietha in Grüşch, der Begründer des großen Handelsgeschäftes in Grüşch und Pfr. G. Felix in Mastrils, der Nestor der amtierenden ev. Bündner Geistlichen.

Damit sind wir wieder am Schlusse unserer Wanderung angelangt. Sozusagen hinter allem, was dieses Jahr ausfüllt, steht der Krieg mit seinem grausen Blick. Möge endlich das neue Jahr den heißersehten Frieden bringen, und das Friedensangebot, das Deutschland soeben seinen Gegnern gemacht hat, angenommen werden!

